

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– Juni 2026 –

Scheule, Rupert M./Stüwe, Klaus (Hg.): Kirchlich heiraten. Was Paare sich erwarten und wie Kirche begleiten kann. Freiburg i. Br.: Herder 2025. 235 S., kt. € 45,00 ISBN: 978-3-451-02468-9

Das vorliegende Buch stellt die Ergebnisse einer Studie zur empirisch-theologischen Analyse kirchlicher Ehevorbereitungsangebote vor, die die Bischöfe von Eichstätt, Regensburg und Passau angeregt haben und die vom Lehrstuhl für Moraltheologie der Univ. Regensburg und dem Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft der Univ. Eichstätt (ZFG) durchgeführt wurde (8).

Zu Beginn werden die vorhandenen Angebote in den drei beteiligten Diözesen vorgestellt. Im Zentrum stehe die Verbindung von sakramentaler Dimension der Ehe mit lebenspraktischen Fragen, was eine besondere Herausforderung an Kursleitende und Angebotsgestaltung darstelle (28f). Zuvor wurden die Teilnehmenden zu drei Zeitpunkten nach ihren Erwartungen und Erfahrungen gefragt, (1.) bei der Eheanmeldung, (2.) unmittelbar nach einem Kurs und (3.) noch einmal ca. acht Wochen später. Erwartbar war die Bereitschaft zur Teilnahme an den Befragungen unmittelbar nach dem Kurs am höchsten: 1150 Fallzahlen zu 295 bei Anmeldung und 122 nach 8 Wochen. Dabei wird deutlich, dass die Teilnehmenden sich Themen wünschen, die mit der Beziehungsqualität zu tun haben und weniger die theologischen Ehethemen, wie Sakramentalität, Bedeutung des Eheversprechens oder christlicher Glaube, worauf hingegen die Kursleitenden viel Wert legen. „Diese große Bedeutung von beziehungsbezogenen Themen kann als Zeichen dafür interpretiert werden, dass die Beziehung durch die kirchliche Eheschließung gefestigt und die Bindung zur anderen Person bekräftigt werden soll.“ (48) – Das kann auch theologisches Wunschenken sein, denn die Paare könnten ebenso gut auf der Suche nach Stabilisierungsstrategien für ihre Beziehung sein, unabhängig von einer kirchlichen Eheschließung, was durch das Ergebnis, dass nur ca. 43 % der Befragten das Thema Sakramentalität der Ehe für wichtig erachten, gestützt wird. Dementsprechend kommt die Studie auch zu dem Schluss, dass für die Beteiligten heute die Eheschließung kein Übergangsritual (mehr) darstelle, da sich durch die Ehe das soziale Leben der Parteien nicht ändere. Die Kurse selbst aber zerstreuten die anfänglichen Befürchtungen der Teilnehmenden, und die Inhalte wurden im Nachhinein als gut oder sehr gut bewertet.

Seiner Qualitativen Inhaltsanalyse stellt *Rupert Scheule* eine prägnante Darstellung der undeutlichen Ehetheologie voran, die sich wesentlich von der theologischen Interpretation der anderen Sakramente unterscheidet: innerkirchlich ist die Ehe ein reiner Rechtsakt, ohne *minister* i. e. Sinne. Es gibt Ehen kirchlich gültig auch ohne Sakramentsqualität. Die Gnadenwirkungen wurden ohnehin erstmals im Vat. II formuliert, sodass es nicht verwundere, wenn selbst kath. Brautleute diese

undeutliche Ehelehre kaum rezipierten oder akzeptierten. So befassten sich nur 19 % acht Wochen nach dem Kurs mit dem Thema Ehe als Sakrament (64). Das kann daran liegen, dass sich „sakramententheologische Auszeichnungen der Ehe ‚in den lichten Höhen der Abstraktion‘ bewegten.“ (72) Eher hole man „Gott mit ins Boot“ und bekomme seinen Segen (73). Der vergleichende Blick in Ehevorbereitungskurse anderer Länder zeige, dass dort unterschiedliche Formate angeboten werden. Das Spektrum reiche von mehrmonatigen Kursen bis hin zu Wochenendangeboten mit bis zu zwölf Kurseinheiten, die online oder in Präsenz durchgeführt würden. Zumeist würden Vorträge gehalten, die dann in unterschiedlichen Gesprächsformaten und mit Arbeitshilfen auf- und nachgearbeitet werden. Dabei bilde die Sakramentalität der Ehe, wenn auch mit unterschiedlicher inhaltlicher Füllung, das katholische Proprium. Als zweiter Themenkomplex, der als universell gelte, gehe es um die Kommunikationsfähigkeit der Paare. Die Themenfelder katholische Sexualethik und Herkunftsfamilie seien eher disparat aufgenommen worden. Die erkannte Notwendigkeit eines zeitintensiven Ehekatechumenats stehe dabei in Spannung zu dessen Freiwilligkeit (101).

Maria Pilz untersucht das Verhältnis sog. „freier Trauungen“ zu kirchl. Eheschließungen. Wenn es so weitergehe, würden diese bald jene völlig ablösen (107). Möglicherweise, so Pilz, könnten die kirchlichen Trauungen von der Attraktivität und Flexibilität individuell gestalteter Zeremonien noch etwas lernen (118). Darauf aufbauend analysiert *Simon Heimerl* freie Trauversprechen im Vergleich zur kirchl. Trauformel und arbeitet heraus, dass der Wunsch bzw. das Versprechen zur Dauerhaftigkeit der Ehe gleichermaßen vorkommt, ebenso wie der Wunsch, dies vor Gott und/oder der Öffentlichkeit zu besiegeln. *Annemie Dillen* analysiert pastorale Praktiken im Blick auf die Alltagsrelevanz für Brautpaare und macht konkrete Vorschläge für deren Umsetzung. *Martin M. Lintner* stellt im Anschluss daran Kriterien für eine hochwertige Ehevorbereitung vor. Aus der Studie lasse sich ableiten, dass die sakramententheologischen Grunddaten der Ehe für die Brautleute wenn überhaupt eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Das könne entweder ein u. U. mehrjähriges Ehekatechumenat erforderlich machen – oder alternativ, das Junktum von Ehe und Sakrament auch unter Getauften aufzugeben und kirchlicherseits eine rein zivile Ehe als gültig zu akzeptieren, die vielleicht später noch sakramental werden kann (173). Im dritten Teil des Buches stellt Scheule zunächst die theologischen und philosophischen Implikationen (auch) für ein Hochzeitsfest vor, die sich aus der Studie ergeben können. Die Vorbereitung könne „adventisch“ gestaltet werden. Das Fest selbst sei die Gegenüberstellung des Paares selbst und deren Leben, aus dem sie im Fest heraustreten (Exzess), sich selbst gegenüber (Affirmation), sowohl in Feierlichkeit als auch in Festlichkeit. Die Hochzeit „feiert die doppelte Zuwendung im Geschaffensein durch Gott und in seiner sakramentalen Gegenwart. Sie ist kein beliebig konsumierbares Event, sondern ein schon in Vorfreude und Vorbereitung wirksames distinktes Gemeinschaftserlebnis.“ (190) Daran anschließend entwickelt *Dirk Gärtner* aus der „postvatikanischen“ Theologie Ansätze für eine Neu- bzw. Weiterentwicklung der Theologie der Ehe als Berufung, also einem Weggeschehen. Dies beinhaltet auch die theologischen Fragen nach dem *elementum ecclesiasticum* und dem *elementum divinum*, den Fragen nach Freiheit und Determination für die Ehe, Ruf und Antwort (198). Diese theologischen Selbstvergewisserungen werden aber wohl kaum nachvollziehbarer Teil eine Ehevorbereitung werden können. Ehe als Berufungsweg zu verstehen würde m. E. zumindest gedanklich voraussetzen, einen innerkirchlichen Weg zu finden Beziehung ohne das Sakrament zu leben. Er hebt die Spannung von sakramentalen zu nicht-sakramentalen Ehen in der Kirche nicht auf, sondern verstärkt sie. Die Konsequenzen aus diesen theologischen Überlegungen sind für *Gärtner* allerdings, dass die Ehekatechese nicht auf die

Eheschließung fokussieren sollte, sondern dauerhaft eine Ehebegleitung sein müsste (219f). „Trauungsnachbereitung“ und Familienpastoral gehen hier wohl ineinander über.

Mit fünf Thesen schließt das Buch ab, die sich auf die Gestaltung des Trauungsrituals, der Einführung in die Kunst des Feierns als Ehevorbereitung, digitale Formate, didaktische Erneuerungen und Individualisierung der Angebote beziehen.

Die Studie geht einen wichtigen Schritt hin zu einer Theologie, die die zeitgenössischen Vorfindlichkeiten bei den Gläubigen auf- und ernstnimmt. Von Ehevorbereitungskursen werden eher paar- und beziehungstherapeutische Hilfen als theologische Belehrungen erwartet. Hierfür bedürfte es zuvor einer zeitgemäßen Eheologie, die die Ehe in ihrer sakramentalen, aber auch in ihrer nichtsakramentalen Dimension u. U. mit ökumenischen Perspektiven zu erklären vermag. Der Wunsch nach einer dauerhaften Beziehung, die ein Leben lang hält, ist groß. Daher wünschen sich die Paare i. d. R. „Rezepte“ für eine Dauerhaftigkeit. Gottes Segen wird hierfür als hilfreich erfahren. Die Studie ist wichtig, weil sie Dogmatiker:innen, Liturgiewissenschaftler:innen und Kirchenrechtler:innen herausfordert, mit dem vorherrschenden Eheverständnis neue Ansätze zu bedenken.

Über den Autor:

Martin Zumbült, Dr., Diözesanrichter an den bischöflichen Offizialaten Münster und Reykjavík, Bandverteidiger am bischöflichen Offizialat Aachen (zumbuelm@bistum-muenster.de)